

6. Sonntag C Jer 17,5-8 Verwurzelt in Gott

„Einen alten Baum soll man nicht verpflanzen“, sagt man. Er tut sich schwer, an einem neuen Standort einzuwurzeln. Mit der Redewendung meint man aber in der Regel keinen alten Baum, sondern einen alten Menschen, der sich schwerer tut als junge Leute, in einer neuen, fremden Umgebung heimisch zu werden.

In der heutigen Lesung bezieht der Prophet Jeremia das Bild vom Baum mit seinen Wurzeln und dem Standort ebenfalls auf Menschen und vergleicht dabei die verschiedenen Lebenseinstellungen von:

„Verflucht der Mann, der auf Menschen vertraut, / auf schwaches Fleisch sich stützt, / und dessen Herz sich abwendet vom Herrn.

Er ist wie ein kahler Strauch in der Steppe, / der nie einen Regen kommen sieht; er bleibt auf dürrem Wüstenboden“, in salzigen Land, wo niemand wohnt.

Gesegnet der Mann, der auf den Herrn sich verlässt/ und dessen Hoffnung der Herr ist. Er ist wie ein Baum, der am Wasser er. pflanzt ist / und am Bach Seine Wurzeln ausstreckt:

Er hat nichts zu fürchten, wenn Hitze kommt / seine Blätter bleiben grün; auch in einem trockenen Jahr ist er ohne Sorge, / unablässig bringt er seine Früchte.“

Der Prophet Jeremia vergleicht den Menschen, der auf Gott sein Vertrauen setzt, der gleichsam in Gott verwurzelt ist, mit einem Baum der an Wasserbächen gepflanzt ist. Er hat einen Standortvorteil; auch in einem trockenen Sommer, in dem der Regen spärlich fällt oder ganz ausbleibt, erreichen seine Wurzeln das Grundwasser. Das Gegenbild: Der Mensch, der sich nur auf schwaches Fleisch stützt, auf menschliches Kalkül vertraut, dessen Herz sich abwendet von Gott, er ist wie ein kahler Strauch in der Steppe, der nie einen Regen kommen sieht, der vertrocknet.

Wenn man dem Kontext betrachtet, in den das Prophetenwort von den zwei verschiedenen Bäumen und ihren Standorten hineingesprochen ist, wird deutlich, wen der Prophet Jeremia mit dem kahlen Strauch in der Steppe meint: „Verflucht ist der Mann“; dieses Wort zielt auf König Zidkija, den König in Jerusalem. Dieser König hatte ähnliche Probleme wie die Regierung der Ukraine in unseren Tagen. Er fühlte sich bedroht, vor allem von der Großmacht Babylon. Deswegen hat Zidkija überall hin seine Fühler ausgestreckt und hat Bündnispolitik getrieben. Bündnisse mit Ägypten, mit Assyrien, je nach der politischen Großwetterlage. Überall in hat König Zidkija seine Fühler ausgestreckt, nur nicht nach oben, zu Gott hin. Von Gott hat er nichts erwartet. Und deswegen ruft der Prophet Jeremia, in dem Bildwort dem König zu: „*Verflucht ist der Mann, der sich auch Menschen verlässt, der seine Hoffnung setzt auf schwaches Fleisch.*“ Aber König Zidkija hörte nicht auf die Warnungen des Propheten: Zidkija vertraute dabei auf seine Bündnispolitik, er hatte mit Ägypten einen militärischen Beistandspakt geschlossen, wagte, allen Warnungen des Propheten zum Trotz, einen Aufstand gegen die Großmacht Babylon, brach siegessicher einen Krieg vom Zaun

und führte damit den Untergang Judäas und Jerusalems herbei. Der Tempel wurde zerstört und die Oberschicht in die Babylonische Gefangenschaft verschleppt.

Damit hatte sich das Wort des Propheten bewahrheitet. Der Mensch, der nur auf Menschen vertraut, auf schwaches Fleisch sich stützt, dessen Herz sich von Gott abwendet, der ist wie ein kahler Strauch in der Wüste, der verdorrt. Der hat keine Zukunft.

Wohl und wehe, Fluch oder Segen, im Leben stehen oder verkümmern, Zukunft haben oder zugrunde gehen, das sind die Alternativen, in die wir hineingestellt sind, je nachdem, ob wir in Gott verwurzelt sind und in ihm Halt und Kraft finden oder nicht.

Wohin stecken wir unsere Fühler und unsere Wurzeln aus? Worauf setzen wir? Worauf bauen wir unsere Zukunft? Nur auf menschliches Können und Machen? Spielt Gott dabei eine Rolle.

Natürlich wird in einem säkularen Staat Politik nicht nach den ethischen Grundsätzen einer bestimmten Religion gemacht, und, ob ein Minister oder Bundeskanzler bei der Ablegung seines Amtseides die Formel hinzufügt „so wahr mir Gott helfe“, oder ob er das weglässt, daran allein kann man die Qualität seiner Politik nicht messen. Aber es kann schon einen Unterschied ausmachen, ob er nur auf seine eigenen, menschlichen Fähigkeiten vertraut, oder ob er mit dieser Formel zum Ausdruck bringt, dass auch er ein schwacher Mensch ist mit Fehlern und Schwächen, dass er Irrtümern erliegen und falsche Entscheidungen treffen kann und deswegen bei der Ausübung seines Amtes Gottes Hilfe bedarf. Es kann einen Unterschied ausmachen, ob er im Amtseid auf Gott Bezug nimmt und damit sagen will, dass nicht der Mensch, nicht eine Institution, auch nicht ein Staat die höchste Instanz ist, die letztlich zu entscheiden hat, was Recht und was Unrecht, was Gut und was Böse ist, sondern, dass es eine höhere Macht gibt, und dass wir letztlich vor Gott unser Tun und Lassen verantworten müssen.

Auch in der Kirche erleben wir zurzeit, wie „schwaches Fleisch“, also Menschen mit ihren Fehlern und Schwächen die Glaubwürdigkeit der Kirche massiv beschädigen und das Vertrauen in die Kirche untergraben können. Eines ist klar: sexueller Missbrauch ist durch nichts zu rechtfertigen, zu verharmlosen, oder zu entschuldigen mit menschlichen Schwächen. So etwas im Raum der Kirche ist verwerflicher als in jeder anderen Institution. Und wenn solcher bekannt wurde und wird und von kirchlichen Behörden nicht konsequent geahndet wird, dann ist das verheerend.

Viele Menschen werden heute an der Kirche irre, verzweifeln an ihr und trennen sich von ihr, weil sie in der Kirche vorwiegend eine menschliche Institution sehen, und wegen des moralischen Anspruchs, den die Kirche erhebt, erwarten, dass ihre Glieder v.a. die Amtsträger über jeden Zweifel erhaben, fehlerlos und moralisch vollkommen sind, andernfalls sei die Kirche nicht glaubwürdig.

Aber die Kirche ist von ihrem Wesen her mehr als eine menschengemachte Institution, und wir dürfen nicht das Wesen der Kirche mit dem Unwesen gleichsetzen und verallgemeinern, das einzelne Glieder in ihr ausüben.

Worauf gründen Menschen ihr Vertrauen, wenn sie in der Kirche bleiben oder wenn sie sich von ihr abwenden? Auf Menschen? Auf schwaches Fleisch? Auf die moralisch über jeden Zweifel erhabene Integrität der Gläubigen und der Amtsträger in der Kirche? Oder gründet ihr Vertrauen in Gott, der sein Werk Menschenhänden anvertraut und ihr auch in ihren Schwächen seinen Geist und Beistand zugesagt hat: „Die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“

Was für die Gesellschaft und für die Kirche gilt, das gilt auch für jeden Einzelnen von uns: Worauf verlassen wir Einzelne uns in unserem alltäglichen Leben gehen? Worauf setzen wir da unsere Hoffnung und unsere Sicherheit? Nur auf „schwaches Fleisch“, auf menschliche Möglichkeiten, und Machbarkeiten oder auf Gott? Gerade in Krisenzeiten zeigt es sich, ob wir ein festes Fundament haben, auf dem unser Leben gegründet ist, aus welchen Quellen und Reservoirs wir unsere Kraft schöpfen, wenn wir mit unseren Möglichkeiten am Ende sind.